

500 Jahre: Katharina von Bora

Martin Treu:

„Selig durch Gebären?“ - Das Leben der Katharina von Bora

Auf einem Porträt der Katharina von Bora aus der Cranachwerkstatt, wohl aus dem Jahr 1529, findet sich analog zu Luthers Devise Jesaja 30,15 ein Zitat aus 1.Tim. 2,15 in der Fassung der Vulgata: „Sie wird aber selig werden durch Kinder zeugen.“ Bis heute bleibt ungeklärt, woher diese angebliche Devise von Luthers Gattin stammt. Luther selber erwähnt den Spruch in einem Lob auf den Ehestand in einer Tischrede vom Januar 1537, wobei er sich darüber beschwert, daß von einer Frau die Rede ist und nicht von der Mutter. Bezeichnenderweise findet sich im Umfeld dieser Stelle das oft zitierte Pauluswort: „Einem Weibe gestatte ich aber nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei“ (1.Tim. 2,12). Es drängt sich daher die Vermutung auf, der Künstler habe seinen eigenen Kommentar zur Person der Dargestellten abgeben wollen.

Bis heute setzt sich die Kette solcher mehr oder minder unsachgerechter Interpretationen fort, was auf einer doppelten Ursache beruht. Zum einen ist die Quellenbasis zum Leben der Katharina schmal bzw. durch die Reflektion ihres Gatten geprägt, zum anderen widerspiegeln die Biographien oft mehr den Zeitgeist und den Geist der Autoren als die tatsächlichen Verhältnisse in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Hinzu kommt, daß die immer noch maßgeblichen Lebensbeschreibungen der Katharina aus der Zeit um 1900 stammen. Die Flut neuerer Literatur besteht fast ausschließlich aus belletristischen Verarbeitungen dieses Kenntnisstandes. Dabei hat die Forschung nicht zuletzt durch den Abschluß der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers mit den Registern zur Briefedition und den Registern zum Briefwechsel Melanchthons durchaus Fortschritte gemacht, die eine Überprüfung des traditionellen Bildes der Katharina als lohnend erscheinen lassen.

1. Kindheit, Jugend, Kloster

Geburtsdatum, -jahr und Ort beruhen auf einer denkbar schmalen Überlieferung, die auch neuere Forschungen kaum verbreitert hat. Das Jahr 1499 läßt sich durch einen Brief des Erasmus von 1525 erschließen, nach dem Luther eine 26jährige entlaufene Nonne gehehlicht habe. Allerdings behauptet der Verfasser im selben Atemzug, sie sei ausnehmend schön, was Cranachs Bilder kaum bestätigen, und von Luther schwanger, was die große Klatschbase Erasmus später kleinlaut zurücknehmen mußte.

Das Geburtsdatum 29. Januar wiederum geht auf eine Silbermedaille, angeblich aus dem persönlichen Besitz der Katharina, hervor, die 1733 Johann Andreas Glück vorlag. Diese Medaille ist heute nicht mehr aufzufinden. Der Geburtsort schließlich hängt von der Frage ab, welchem Zweig des weitverbreiteten Geschlechtes der Bora Katharina zuzuordnen ist. Trotz verschiedener Versuche liegt die Genealogie des sächsischen Adels am Beginn des 16. Jahrhundert im Argen. Folgt man den traditionellen Zuschreibungen, so wurde Katharina auf Gut Lippendorf südlich von Leipzig geboren, das Hans von Bora gehörte, der mit Katharina von Haugwitz verheiratet war. Lippendorf umfaßte 6 ½ Hufen und gehörte somit zu den eher bescheidenen Vorwerken. Aber selbst diesen Besitz konnte Hans nicht halten. Um 1520 erwarb er mit den Resten seines Vermögens das nur knapp 4 Hufen große Gut Zöllsdorf bei Wiederitzsch, dem wir noch einmal begegnen werden. Die Ursachen für die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse waren mannigfaltig. Neben objektiven, wie dem Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft sowie der Argarkrise am Beginn des 16. Jahrhunderts standen subjektive, wie Mißwirtschaft und eine große Kinderschar. So zählten neben Katharina noch drei Brüder und mindestens eine Schwester zur Familie. Vor 1505 starb Katharinas Mutter, da in diesem Jahr ihr Vater eine neue Ehe einging. Zu diesem Zeitpunkt befand sich das kleine Mädchen schon als Pensionistin im Kloster Brehna. Zwar ist der Zeitpunkt unüblich früh, aber durchaus üblich war es, in adligen Familien auch die Töchter außerhalb des eigenen Haushalts erziehen zu lassen. Spekulationen über eine böse Stiefmutter gehören in das Reich der im 18. und 19. Jahrhundert gestrickten Legenden. Unsere Kenntnisse aus dieser Zeit sind einfach zu begrenzt.

Nach dem Rechnungsbuch des Kloster Marienthron in Nimbschen bei Grimma muß Hans von Bora jedenfalls 1508/09 seine Tochter, nun als Anwärterin auf den geistlichen Stand dort untergebracht haben. Im Rechnungsbuch von 1509/10 ist sie unter den 43 Nonnen als Vorletzte verzeichnet. 1514 begann sie ihr Noviziat. Ein Jahr später wurde sie mit dem endgültigen und unwiderruflichen Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam eingeseget. Der Regel nach geschah dies freiwillig, jedoch dürfte eine Rückkehr nach Lippendorf für Katharina nie zur Diskussion gestanden haben.

Allerdings war das Leben im Kloster, verglichen mit dem auf einem Rittergut, das sich nur graduell von einem Bauernhof unterschied, so unangenehm nicht. Von harter körperlicher Arbeit verschont, lernte das junge Mädchen lesen und schreiben, singen, sticken und auch etwas Latein, was ihren Altersgenossinnen sonst nicht zukam. Die umfangreiche Land- und Gartenwirtschaft des Klosters dürfte gleichzeitig Anschauungsunterricht für die praktischen Dinge des Lebens geliefert haben. Außerdem befand sich das junge Mädchen nicht etwa allein unter Fremden. Die Äbtissin war möglicherweise eine Schwester ihrer Mutter; eine Tante väterlicherseits, die vielgelieb-

te Muhme Lehne, lebte sicherlich als Mitschwester unter demselben Klosterdach.

Abermals wissen wir nicht, wie die Nachrichten über die beginnende Reformation Luthers ins Kloster drangen, der sich in seinen Schriften „De votis monasticis“ und „Vom ehelichen Leben“ 1522 bekanntlich gegen die Ehelosigkeit zuerst des Weltklerus und dann auch der Ordensangehörigen ausgesprochen hatte. Zwei Wege bieten sich an. Zum einen lebte der Onkel zweier Mitschwestern Katharinas, Wolfgang von Zeschau, als Prior des Augustinereremitenklosters im nahen Grimma. Er kannte Luther schon seit 1516 und trat unter dem Eindruck von dessen Schriften 1522 aus dem Orden aus, blieb jedoch als Spitalmeister in diesem Städtchen. Die Verbindungen könnten jedoch auch über Leonhard Koppe gelaufen sein, der als Torgauer Bürger früh unter Luthers Einfluß geriet und das Kloster als Großhändler regelmäßig mit Heringen und Stockfischen als Fastenspeise belieferte. Eine direkte Kontaktaufnahme der Nonnen zu Luther läßt sich jedenfalls nicht nachweisen.

2. Klosterflucht und Eheschließung

In der Osternacht 1523, das war vom 5. zum 6. April, entführte der Torgauer Ratsherr Leonhard Koppe zwölf Nonnen aus Marienthron. Drei, deren Eltern im ernestinischen Sachsen lebten, konnten zu ihren Familien zurückkehren, die übrigen fuhren über Torgau nach Wittenberg. Dabei war Koppe keineswegs ein Abenteurer. 1464 geboren, diente er seiner Heimatstadt nach Studien in Leipzig und Erfurt von 1504 bis 1509 als Ratsherr. Seit 1510 bekleidete er das Amt des Schössers. Seine Mutter war eine geborene von Amsdorf, wodurch er familiäre Beziehungen zu Luthers engstem Freund besaß.

Wie die Entführung genau vor sich ging, hat schon die Phantasie der Zeitgenossen beschäftigt. Als Großhändler dürfte Koppe einen seiner gedeckten Planwagen benutzt haben, die normalerweise zum Fischtransport gebraucht wurden. Eine Torgauer Chronik von 1600 nimmt diesen Gedanken auf, aus dem schließlich die Legende entstand, die Nonnen wären in Heringsfässern davongefahren.

Am 9. April 1523 traf die Gruppe unter dem Geleit des Torgauer Orts Pfarrers Gabriel Zwilling in Wittenberg ein. Unter ihnen befanden sich eine Schwester von Luthers väterlichem Freund Johann von Staupitz, die später in Grimma die erste Mädchenschule leitete, und Ave von Schönfeld, die Luther ursprünglich heiraten wollte. Sie zog allerdings den Torgauer Stadtarzt Basilius Axt vor.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren noch keine genaueren Informationen in die Öffentlichkeit gedrungen, wohl auch, weil nach Reichsrecht auf die Entführung von Nonnen die Todesstrafe stand. 1524 ließ der reformfeindliche Herzog Georg von Sachsen Heinrich Kellner aus Mittweida wegen dieses

Deliktes enthaupen. Mit Datum vom 11. April 1523 trat Luther die Flucht nach vorn an, indem er in einem zum Druck bestimmten Brief an Koppe die Entführung der Nonnen detailliert schilderte. Dabei kam es ihm vor allem darauf an, die Flucht theologisch zu begründen. Er rückte dabei in den Vordergrund, daß von der ursprünglich durch die Orden geforderte Freiwilligkeit objektiv gesehen keine Rede sein könne. Wichtiger noch, auf Grund des Klosterzwanges sei es den Nonnen verwehrt, das Evangelium zu hören. Entscheidend war schließlich, daß „Gott keinen gezwungenen Dienst fordere“, sondern Freiwilligkeit. Dem fügt sich die Behauptung, daß die Sexualität schöpfergegeben sei und damit gelebt werden müsse, flankierend bei. Luther ist sich wohl bewußt, daß er damit mit der kirchlichen Tradition bricht, die gerade die Negierung der Sexualität als besonderen Gottesdienst verstand. Das wiederum ist in Luthers Augen Gotteslästerung, da der Mensch auf diese Weise meint, Gottes gute Schöpfungsordnung verbessern zu können und zu müssen.

Die detaillierte Erzählung der Geschehnisse nach der Flucht dient auch dem Schutz des Rufes der jungen Frauen. Indem Namen, Daten und Orte genannt werden, verdeutlicht Luther, daß die spektakulären Ereignisse eine spätere Verheiratung der Nonnen, die ja Virginität voraussetzte, nicht verboten.

Mit der Ausnahme der schon etwa 50jährigen Margarethe von Staupitz gingen alle Flüchtlinge aus Nimbschen diesen Weg und selbst sie heiratete noch im hohen Alter 1537 den Wittenberger Tiburtius Gender. Dahinter stand natürlich die Frage einer dauerhaften Versorgung der ausgetretenen Nonnen. In einigen Fällen gelang es Luther, eine Abfindung, bezahlt aus den ursprünglichen Eintrittsgeldern ins Kloster, zu erreichen. Grundsätzlich legten die Familien jedoch keinen Wert darauf, die ehemaligen Nonnen wieder aufzunehmen. Neben politisch-religiösen Motiven spielten hierbei wirtschaftliche eine Rolle, da die jungen Frauen mit ihrem Klostereintritt aus den ökonomischen Planungen der Familie ausgeschieden waren. Dies erklärt übrigens, warum sich im Ansturm der Reformation die Frauenkonvente viel zögerlicher auflösten als die Mönchsklöster. Noch 1540 mußte Luther für Ave von Schönfeld bei ihrem Bruder intervenieren, der ihr das väterliche Erbteil mit dem Hinweis auf ihre monastische Vergangenheit vorenthielt. Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, daß auch die Familie von Bora keinerlei Anstalten machte, ihre Tochter heimzuholen. Katharina blieb in Wittenberg. Mit großer Wahrscheinlichkeit wohnte sie im Hause Lukas Cranachs d.Ä. Wirklich beweisen läßt es sich nicht. Dafür sprechen die Anwesenheit von Cranachs Frau bei Luthers Hochzeit und die gegenseitigen Patenschaften. Die Cranachsche Haushaltung könnte zudem auch Lernort für die künftige „Geschäftsführerin“ des Lutherhauses gewesen sein.

Für die nächsten zwei Lebensjahre der Katharina in Wittenberg gibt es nur verstreute Hinweise. Sie muß, ungewöhnlich genug, mit der Universität

in Verbindung gekommen sein, da die Studenten sie Katharina von Alexandria, nach der Schutzpatronin der Artes-Fakultät, nannten. Ein Hinweis auf Gelehrsamkeit oder auf untypisches Rollenverhalten für eine Frau? Im Reflex von Luthers Briefen ist auch eine Neigung zu Hieronymus Baumgartner bezeugt, einem Nürnberger Patriziersohn, der bis zum Juni 1523 in Wittenberg studierte. Wie weit diese Beziehung ging, ist unklar, Baumgartner kam nie wieder an die Leukorea, sondern heiratete am 23. Januar 1526 eine Münchner Patriziertochter. In den Augen seiner Eltern hätte sich eine Verbindung mit einer entlaufenen Nonne sicherlich als Mesalliance dargestellt. Am erstaunlichsten ist die Tatsache, daß Katharina überhaupt solange unverheiratet blieb. Bedenkt man ihre Mittellosigkeit und den fehlenden Schutz der Familie, muß sie unter erheblichem Druck gestanden haben. Trotzdem schlug sie 1524 ein Angebot Luthers, sie mit dem älteren aber wohlhabenden Kaspar Glatz, Pfarrer in Orlamünde, zu verheiraten, aus. In diesem Zusammenhang muß es zu der berühmten Unterredung mit Nikolaus von Amsdorf gekommen sein, in der Katharina erklärte, sie werde im Zweifel nur ihn oder Luther heiraten. Amsdorf blieb bekanntlich bis an sein Lebensende Junggeselle. Diese wie auch einige andere Nachrichten überlieferte Amsdorf, der entschieden kein Freund Katharinas war, erst nach ihrem Tode. Im Sinne einer „lectio difficilior“ möchte man jedoch von der Authentizität ausgehen. Nach allem was wir wissen, hat sich Katharina mit ihrem Wunsch durchgesetzt. Zugespitzt formuliert, von Luther stammt der Beschluß, daß zu heiraten sei, von Katharina dagegen, wen. Denn noch im Frühjahr 1525 scheint Luther keineswegs an eine Hochzeit zu denken. Ausschlaggebend wurden drei Gründe: Zum ersten meinte Luther, sich den Konsequenzen seiner Lehre auch persönlich nicht entziehen zu können; zum zweiten dachte er an eine Aussöhnung mit dem Vater, den er bekanntlich durch seinen Ordenseintritt tief gekränkt hatte, und zum dritten schien Luther auf dem Höhepunkt des Bauernkrieges das Ende aller Dinge oder zumindest sein eigenes so nahe, daß es höchste Zeit war, dem Satan ein Schnippchen zu schlagen. Der Name der Auserwählten fällt jedoch nicht.

Festzuhalten bleibt: Katharina hat Luther zumindest genauso erwählt wie er sie. Am Abend des 13. Juni, einem Dienstag, fand im engsten Kreise die Trauung im weitgehend leeren Schwarzen Kloster statt, die Luthers Beichtvater, Johann Bugenhagen, vollzog. Melanchthon - nicht eingeladen - war beleidigt. Über eine übliche vorhergehende Verlobung ist nichts bekannt. Am folgenden Morgen gab es ein bescheidenes Frühstück, vierzehn Tage später folgte die eigentliche Feier, die sogenannte Wirtschaft. Zu den Gästen aus nah und fern zählten auch Leonhard Koppe und seine Frau.

3. Kinder und Küche

Mit diesem Stereotyp läßt sich Katharina von Boras Existenz keineswegs hinreichend beschreiben, aber die Faktoren spielten doch eine erhebliche Rolle für die frisch gebackene Ehefrau. Die materiellen Bedingungen des neuen Hausstandes zeigten sich wenig befriedigend. Das Kloster war zwar weitgehend unbewohnt, zuletzt zogen auch der Prior Eberhard Briesger und der Verwalter Bruno Bauer aus, jedoch war es auf Grund des Bauzustandes nur eingeschränkt nutzbar. Der von Arbeit überlastete Luther hatte sich um die äußeren Bedingungen kaum gekümmert; Katharinas erste Amtshandlung als Ehefrau bestand darin, den völlig verfaulten Strohsack ihres Mannes zu beseitigen, da weder er noch sein Famulus jemals auf den Gedanken gekommen waren, ihn zu wenden oder zu lüften. Weiteres Inventar war kaum vorhanden. Luther schätzte den Bestand auf 20 Gulden, wobei er abschätzig bemerkte, für das Geld wohl Besseres besorgen zu können. Noch problematischer war die Lage in finanzieller Hinsicht. Als Ordensangehöriger erhielt der Professor Luther kein Gehalt; aus seinem Predigtamt an der Stadtkirche stand ihm lediglich die kleine Summe von 9 alten Schock jährlich zu. Im September 1525 ordnete Spalatin im Auftrag des neuen Kurfürsten Johann - sein Bruder Friedrich der Weise war im Mai verstorben - die Finanzen der Universität neu und Luther bekam nun wie Philipp Melanchthon ein jährliches Gehalt von 200 Gulden. Gleichzeitig überließ der Kurfürst Luther stillschweigend das Wohnrecht im Schwarzen Kloster, womit er auch ohne ausdrückliches Votum die Verheiratung Luthers anerkannte, ein Schritt, der seinem konservativen Vorgänger wohl kaum möglich gewesen wäre.

Luthers Verhältnis zum Geld ist wiederholt thematisiert worden. Man braucht nicht zu psychologisieren, um zu erkennen, daß jemand, der über zwanzig Jahre im Kloster verbracht hatte, wo er eine bescheidene aber gesicherte Versorgung genoß, kaum ein realistisches Verhältnis zum Mammon, den Luther als Wort des Teufels verstand, haben konnte. Die Gehaltszahlung erübrigte zu Luthers Erleichterung denn auch Planungen zur Einführung von Kollegengeldern und machte es ihm leichter, den Vorschlag der Wittenberger Drucker abzulehnen, ihm seine gesamte Buchproduktion en bloc jährlich für 400 Gulden abzukaufen. Bekannt, wenn auch nicht sicher überliefert, ist die Anekdote, wonach Luthers Gegner, der Kardinal Albrecht von Mainz, ihm anlässlich der Eheschließung 50 Gulden verehren wollte. Luther wies das Geld energisch zurück, seine Frau fing den Boten auf der Treppe ab und nahm es trotzdem. Selbst wenn die Einzelheiten nicht stimmten sollten, gibt die Geschichte in der Tendenz richtig die unterschiedliche Haltung des Paares zu den materiellen Gütern wieder. Aus diesen kleinen Anfängen sollte Katharina ein gediegenes Vermögen aufbauen.

Allerdings standen in den nächsten Jahren die Kinder in der Mitte ihres Lebens. Am 2. Juni 1526 wurde als das erste der Sohn Johannes geboren. Lu-

ther, mit 44 Jahren ein später Vater, ist begeistert und ergriffen. In seiner Korrespondenz spielt der Sohn eine große Rolle. Am 10. Dezember 1527 kam die erste Tochter, Elisabeth, zur Welt, die aber schon am 3. August 1528 starb. Ihr folgte am 4. Mai 1529 Magdalena, die bis 1542 lebte. Die Säuglingssterblichkeit in der Mitte des 16. Jahrhunderts lag bei ca. 30 Prozent. Insofern ist es verständlich, daß zumindest bei den Vätern engere emotionale Beziehungen erst entstanden, wenn die Kleinkinder aus dem Größten heraus waren. Das läßt sich auch bei Luther beobachten, der den Tod der Elisabeth nur mit einigen Floskeln seinen Freunden mitteilt, währenddessen das Sterben der zwölfjährigen Magdalena ihn nach eigenem Bekunden in eine tiefe emotionale und geistliche Krise stürzte. Bis heute ist es ergreifend, wie der Theologe Luther sich und anderen all die Argumente vorhielt, die bei einem Christen für das Überwechseln in eine bessere Welt sprechen und trotzdem doch die Trauer der Kreatur damit nicht überwinden konnte. Von Katharina selber haben wir dagegen keine Reaktionen. Allerdings scheint es, daß sie der Tod der beiden Töchter langfristig verändert hat. Jedenfalls fällt auf, daß sie alles tat, um ihre Söhne bei sich zu behalten. Johannes wurde mit 16 Jahren auf die Schule nach Torgau geschickt. Im Zusammenhang mit Magdalenas Tod erfahren wir, daß dies gegen den Willen seiner Mutter geschah, der jeder Vorwand recht war, um ihn wieder heimzuholen. Die Bemühungen, die Kinder um sich zu scharen, sollten sich nach Luthers Tod noch verstärken.

Am 9. November 1531 wurde der zweite Sohn, Martinus junior, geboren. Ihm folgte am 29. Januar 1533 Paul. Den Beschluß machte am 17. Dezember 1534 die Tochter Margaretha. Das Aufwachsen der jüngeren Kinder begleitete der zuletzt 51jährige Luther nicht mehr mit demselben Enthusiasmus, wie er es bei den beiden ersten getan hatte. Jedoch erteilte er nach einem Gespräch mit Argula von Grumbach seiner Frau noch 1530 Ratschläge, wie das Abstillen des Säuglings, in diesem Falle Magdalena, am besten vorzunehmen sei. Ob dies nötig war, lassen wir dahingestellt. Entgegen allerhand modernen Spekulationen kannte man im Hause Luther eine Empfängnisverhütung offensichtlich nur durch die Stillperioden. Der Abstand der Geburten von 18-20 Monaten, deutet allerdings auf verhältnismäßig kurze Stillzeiten. Für Juli 1532 ist die Tatsache bezeugt, daß die stillende Katharina bereits wieder schwanger war, was Luther zu der Bemerkung veranlaßte, es wäre schwer, zwei Gäste gleichzeitig im Hause zu beherbergen. 1540 erleidet Katharina eine Fehlgeburt, an der sie fast stirbt.

Über die Erziehung der Kleinkinder ist wenig bekannt. Die Nachrichten von Luthers Beteiligung sind wohl deswegen überliefert, weil sie etwas Ungewöhnliches darstellen, wie etwa 1529, als man ihn dabei ertappte, wie er aus einer neuen Hose von Hans Stücke herausschnitt, um seine eigene alte damit zu flicken. Grundsätzlich gab es wohl einen Konflikt zwischen theologischer Theorie der Pädagogik und alltäglicher Praxis; ganz abgesehen davon, daß der Hausherr durch seine Arbeitsbelastung sich diesen Aufgaben

nur sporadisch stellte. Nach Luthers Überzeugung lag es in den Händen der Eltern, aus ihren Kindern gute Christen zu formen, wofür sie sich auch im jüngsten Gericht zu verantworten hatten. Das erklärt die Ernsthaftigkeit jener Erziehung, die meinte, ohne körperliche Strafen keineswegs auskommen zu können, wie dies schon biblisch begründet ist: „Wer seine Rute schont, der haßt seinen Sohn“ (Sprüche Sal. 13,24). Allerdings plädierte Luther für eine vernünftige Anwendung dieses Grundsatzes. Neben der Rute müsse der Apfel liegen, neben der Strafe die Belohnung. Außerdem sollten Jungen härter angefaßt werden als Mädchen. Dabei spielten Luthers Kindheitserfahrungen wohl auch eine Rolle, indem er sich erinnerte, sein Vater habe ihn einmal bis aufs Blut „gestäupt“ wegen einer geringen Nuß. Grundsätzlich unterscheidet sich Luthers pädagogischer Ansatz von dem seiner Zeitgenossen nur in der schärferen Bestimmung der theologischen Fundamente und Ziele der Erziehung. Gerade aus der Ernsthaftigkeit des vierten Gebotes konnte er sagen: „Ich will lieber einen toten Sohn als einen ungehorsamen haben.“ Die erzieherische Alltagsarbeit blieb Katharina überlassen. Und wie so oft ist der Alltag in der Geschichtsschreibung kaum überlieferenswert.

Sicher ist, daß sie sich ab 1530 auch um mehrere Nichten und Neffen Luthers kümmern mußte, die als Waisen im Schwarzen Kloster untergebracht waren. Auch ihr eigener Neffe Fabian von Bora wohnte eine Zeitlang dort. Nach der Sitte der Zeit wurden Mädchen so früh es ging in die Hauswirtschaft einbezogen, während Jungen etwa ab ihrem achten Lebensjahr einen Tutor bekamen, der sie unterrichtete. Es gibt Hinweise darauf, daß Katharina bei ihren eigenen Söhnen versuchte, diesen Zeitpunkt hinauszuschieben. An geeigneten Kandidaten mangelte es nicht, da Katharina seit den späten zwanziger Jahren eine Burse im Kloster unterhielt, wo Studenten gegen Entgelt mit Luther unter einem Dach wohnten, was eine vielgesuchte Ehre darstellte.

4. Haus und Hof

Erst nach dem Regierungsantritt von Kurfürst Johann Friedrich erfolgte eine juristisch bindende Regelung der Wohnverhältnisse der Familie Luther mit der Überschreibung des Schwarzen Klosters in sein offizielles Eigentum. Doch schon 1533 klagte der Doktor Martinus: „Ich lebe wohl in einem großen Haus, allein ich wäre lieber frei davon.“ Den Hintergrund zu dieser Bemerkung liefert wiederum Nikolaus von Amsdorf: „Vor allem hat sie (nämlich Katharina) dem Doktor darin nicht folgen wollen, daß er das Kloster verkaufte und dafür eine bessere und wohnliche Behausung hätte kaufen und bauen mögen, was auch der Kurfürst gern gesehen hätte und wozu er große Beihilfe anbot. Aber ihr machte es mehr Freude im Kloster viele Stuben und Kammern auszubauen und daraus jährlich viel Miete zu beziehen.“ Der letzte

Halbsatz ist eindeutig Amsdorfs gehässige Interpretation, aber grundsätzlich erscheinen Zweifel an dieser Aussage kaum angebracht.

Luthers Weltbild war statisch und vom ordo-Gedanken geprägt. Für die Beziehungen zwischen Mann und Frau bedeutete dies, daß ersterem die „politia“, letzterer die „ökonomia“, zugewiesen waren. Dabei galten beide Bereiche zumindest in der Theorie als gleichwertig und mit relativer Autonomie ausgestattet. So wie die Frau sich nicht ins öffentliche Leben zu mischen hatte, sollte der Ehemann auch nicht in den Haushalt hineinregieren. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen scheint sich Luther an diese Leitregel gehalten zu haben, was sicher auch mit seiner enormen Arbeitsbelastung zu erklären ist. Insofern nun dürfte Amsdorf völlig recht haben, wenn er meinte, daß das Verbleiben im Schwarzen Kloster auf Katharinas Initiative zurückging.

Allerdings griff er in der Motivation zu kurz, da den zu erwartenden Einnahmen aus Mieten erhebliche Ausgaben für die Bauunterhaltung und Bewirtschaftung gegenüberstanden. Es ist wohl viel mehr davon auszugehen, daß die Dimensionen der häuslichen Ökonomie dem Charakter und Geschmack Katharinas entsprachen, was vor allem Arbeit bedeutete. Luthers Gehalt bestand nur zu einem Teil aus Bargeld, der Rest kam als Brenn- und Bauholz, als Brot- und Braugetreide. Die Naturalien mußten verarbeitet werden, gleichzeitig war Luthers Haushaltung durch eine bäuerlich anmutende Subsistenzwirtschaft geprägt. Wo immer es ging, produzierte man selbst, statt die benötigten Dinge käuflich zu erwerben. Allerdings ging auch hier Katharinas Einfluß weit über das Wittenberger Normalmaß der Universitätsangehörigen hinaus, wenn man etwa an Philipp Melancthons Haushalt denkt. So standen im März 1542 acht junge Schweine, zwei Säue mit drei Ferkeln, fünf Kühe und neun Kälber sowie eine Ziege mit zwei Zicklein auf dem Lutherhof. Dazu kamen Geflügel und wahrscheinlich auch Bienen. Der Garten wurde intensiv bewirtschaftet, Bier gebraut und Wolle gesponnen. Eine eigene Weberei läßt sich dagegen nicht nachweisen. Zum Unterhalt von Haus und Wirtschaft bedurfte es natürlich mehrerer Dienstboten, auch wenn ihre genaue Zahl nicht bekannt ist.

Dies alles genügte Katharina jedoch nicht. Schon 1526 versuchte sie einen zweiten Garten zu erwerben, vorerst ohne Erfolg. 1532 wurde dann ein Garten für 90 Gulden vor dem Elstertor erworben. Zwar unterschrieb Luther den Kaufvertrag, denn nur Männer waren geschäftsfähig, aber er ließ einem Freund gegenüber keinen Zweifel daran, daß ihn die Bitten und Tränen seiner Frau zu diesem Schritt veranlaßt hatten. Ein weiterer Garten kostete 1539 sogar 900 Gulden, also drei Jahresgehälter Luthers, und ein dritter wurde 1544 gekauft, dazu noch ein Acker „bei der Specke“. Bezeichnenderweise beschäftigt sich der einzige in der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers überlieferte Brief Katharinas ebenfalls mit einer Grundstücksangelegenheit. Nachdem sie schon 1536 vergeblich versucht hatte, ein 3 ½ Hufen großes

Vorwerk am jenseitigen Elbufer zu pachten, wandte sie sich 1539 in der gleichen Angelegenheit an den zuständigen Landesrentmeister, Johann von Taubenheim. Der entscheidende Satz des Briefes lautet: Taubenheim solle denen nicht glauben, „die argwöhnen, als würde ich dieses Gut für mich und meine Kinder erblich begehren.“ Es eilte ihr also der Ruf voraus, mit fast jedem Mittel das Familienvermögen vermehren zu wollen. Ziel ihrer Wünsche war schließlich der aufgegebene Familienbesitz Zöllsdorf, den ihr Bruder Hans von Bora nicht halten konnte. 1540 gelang ihr der Ankauf für 600 Gulden, worauf Luther sie in Briefen als die „reiche Frau von Zulsdorf“ titulierte. Allerdings erwies sich die Entfernung nach Wittenberg von fast zwei Tagesreisen als Problem, obwohl Luther 1545 erwog, seine Tage dort zu beschließen. Selbst nach Luthers Tod gelang es Katharina gegen den erbitterten Widerstand des kurfürstlichen Kanzlers das Gut Wachsorf als eine Altersversicherung für sich und ihre Kinder zu erwerben, was unter den damaligen Verhältnissen prinzipiell richtig gedacht war. Jedoch führte die Verheerung des Schmalkaldischen Krieges auf den Ländereien den Bankrott von Luthers Witwe herbei. Festzuhalten bleibt, daß, wenn auch Luthers Name aus juristischen Gründen auf den Dokumenten erschien, die Initiative und die Durchführung der Immobiliengeschäfte ausschließlich in den Händen seiner Frau lagen. Luther hat dies, wenn auch manchmal seufzend, gebilligt und in seinem Testament vom 6. Januar 1542 ausdrücklich bestätigt. Entgegen dem sächsischen Recht setzte er seine Frau nicht nur zur Alleinerbin ein, wobei er davon ausging, daß sie sich wieder verheiraten würde, sondern er bestimmte sie sogar zum Vormund seiner Söhne. Letztere Regel hatte dann jedoch keinen Bestand. Die Juristen waren nicht bereit, ihre Welt umstürzen zu lassen, nur weil Luther seine Frau liebte.

5. Kirchendienerin zu Wittenberg?

Am 24. Februar 1544 fand in Luthers Haus eine kleine Feier statt, bei der der Hausherr gegen Mitternacht sich bitter über Verleumder in Wittenberg und anderswo beschwerte, die behaupteten, er würde nach Anweisung seiner Frau predigen. Zwar, so Luther weiter, könne er es ertragen in Wirtschafts- und Haushaltsdingen von seiner Frau beherrscht zu werden, aber in Fragen des Gewissens und der Schrift erkenne er nur den Heiligen Geist als Lehrmeister an. Dem Augenzeugen Marcus Crodol erschien diese Begebenheit so wichtig, daß er sie prompt an den kurfürstlichen Leibarzt Matthäus Ratzeberger weitergab. Andreas Poach schrieb den Brief ab. Der Eifer aller Beteiligten ist nur unter der Voraussetzung zu verstehen, daß es Stimmen, und zwar vielfältige und einflußreiche gab, die Luther auch theologisch unter dem Pantoffel stehend glaubten.

Die Zurückweisung solcher Behauptungen durch Luther mag subjektiv ehrlich gewesen sein, das Problem liegt eher darin, daß im konkreten Alltags-

leben objektiv eine solche Grenze nicht leicht zu ziehen war. Schon 1525 nutzte Joachim Camerarius Katharinas Einfluß, um Luther zu bewegen, gegen Erasmus „De libero arbitrio“ zu schreiben. Katharina war bekanntlich erfolgreich und so erhielt sie die Möglichkeit, sich dann Erasmus Gegenschrift, den „Hyperaspistes“, vorlesen zu lassen, was sie mit der Bemerkung quittierte: „Ist der teure Mann nicht zur Kröte geworden?“

Schon die Tatsache, daß Katharina regelmäßig unter der Runde der Tischgenossen saß, dürfte ungewöhnlich sein. Völlig außergewöhnlich stellt sich der Brief Luthers an sie vom 4. Oktober 1529 dar, in dem er von den Ergebnissen der Marburger Disputation mit Zwingli berichtet. Zwar ist der Brief zur Weitergabe an Bugenhagen bestimmt, aber Luther geht davon aus, daß seine Frau die lateinisch zitierten Argumente Zwinglis versteht. Überhaupt muß sie eine enge Arbeitsgemeinschaft mit dem Doktor Pomeranus verbunden haben, wie die Coburg-Briefe belegen. Aus denen geht auch hervor, daß Katharina die Aufsicht über die Drucklegung von Luthers Schriften hatte. Noch einen Schritt weiter ging Luther 1540, als er seine „kluge frawen vnd doctorin“ bittet, zusammen mit Bugenhagen, Major und Ambrosius Reuter einen geeigneten Pfarrer für den Grafen von Schwarzbach unter drei Kandidaten auszuwählen. Für Luther hatte eine solche Entscheidung immer auch mit der Orthodoxie der Bewerber zu tun, so daß man hier verstehen kann, inwiefern Gerüchte über die theologische Beeinflussung des Reformators durch seine Frau in Umlauf kamen. Allerdings dürfte die geschilderte Arbeitsgemeinschaft Katharina in Wittenberg und darüber hinaus kaum Freunde beschert haben, was ihr Ehemann erkannte, als er 1545 mit dem Plan umging, sich in Zöllsdorf zur Ruhe zu setzen.

Philipp Melanchthon, der ursprünglich nicht zum engeren Freundeskreis der Katharina zählte, scheint ihr in Luthers letztem Lebensjahr näher gekommen zu sein. Jedenfalls geht dies aus dem Eislebener Briefwechsel anlässlich Luthers letzter Reise hervor, während der die beiden abwechselnd schrieben. Luther wiederum läßt Melanchthon durch Katharina Nachricht zukommen. Am eindrücklichsten geschieht das am 14. Februar 1546. Zeitgleich schreibt er nach Wittenberg. Katharina erhält einen ausführlichen Bericht über die Mansfelder Verhandlungen, den sie an Philipp weitergeben sollte, der wiederum bekommt nur eine kurze Aufforderung, er möge Luthers Ätzmittel nach Eisleben schicken; Katharina würde ihm zeigen, wo es stehe. Hier sind die traditionellen Verhältnisse völlig umgekehrt. Die Ehefrau wird in die Sachdiskussion einbezogen, der wissenschaftliche Kollege muß sich um häusliche Details kümmern.

Der Tod Martin Luthers am 18. Februar 1546 veränderte die Lebensverhältnisse seiner Frau radikal. An seiner Seite hatte die eigenwillige und selbstbewußte Frau Schutz und Akzeptanz gefunden, jetzt werden alte Rechnungen beglichen. Dabei bot Katharina ihren Gegnern genügend Angriffsfläche, da sie darauf bestand, die Burse im Schwarzen Kloster weiterzuführen.

Gleichzeitig versuchte sie, auch ihre fast erwachsenen Söhne weiterhin eng an sich zu binden.

Der Tod ihres Gatten bot den Anlaß zum einzigen eigentlichen Selbstzeugnis, das wir von ihr haben. Zwar gibt es mehrere Briefe von ihr, die jedoch fast alle nur geschäftliche Dinge behandeln. Am 25. April 1546 aber läßt sie ihre Schwägerin in ihr Herz sehen: „Ich kann weder essen noch trinken. Auch dazu nicht schlafen. Und wenn ich ein Fürstentum oder Kaisertum gehabt hätte, hätte es mir darum nicht so leid getan, falls ich es verloren hätte, als daß nun unser lieber Herr Gott mir und nicht allein mir, sondern der ganzen Welt diesen lieben und teuren Mann genommen hat. Wenn ich daran denke, so kann ich vor Leid und Weinen (was Gott wohl weiß) weder reden noch schreiben lassen.“

Zur Trauer kamen die Kämpfe um eine gesicherte Witwenversorgung. Zwar zahlte der Kurfürst ein Überbrückungsgeld und die Mansfelder Grafen versprachen ein Kapital von 2000 Gulden, Katharina versuchte jedoch erneut Gut Wachsenburg an sich zu bringen, was ihr der Kurfürst gegen seine Räte schließlich auch finanzierte. Dann brach der Schmalkaldische Krieg aus und im Oktober 1546 floh Katharina mit ihren Kindern über Dessau nach Magdeburg. Als wichtigste Stütze ihrer Existenz erwies sich ausgerechnet Philipp Melanchthon, der ebenfalls floh, aber sich unermüdlich für Katharina einsetzte. Dabei lassen die erhaltenen Briefe kaum Sympathie für Luthers Witwe erkennen, aber es scheint, daß der Praeceptor Germaniae sich aus Treue zu seinem Freund in die Pflicht nehmen ließ. Melanchthon verhandelte jedenfalls mit dem König von Dänemark und dem Herzog von Preussen wegen Unterstützungsgeldern ebenso, wie später mit dem Leipziger Amtmann wegen eines Prozesses gegen einen Nachbarn Katharinas in Zöllsdorf. Die Verwüstung des Krieges auf den lutherischen Gütern, verbunden mit katastrophalen Mißernten, machten jedoch alle Bemühungen Katharinas zunichte, wirtschaftlich wieder Fuß zu fassen.

Hinzu kamen die Sorgen mit den Kindern. Hans erhielt zwar ein Stipendium an der Königsberger Universität, verärgerte aber seinen Schutzherrn, den Herzog Albrecht von Preussen. Außerdem war er offensichtlich intellektuell nur wenig begabt. Der zweite Sohn, Martin, starb mit 34 Jahren als Alkoholiker, seine theologischen Studien hat er nie beendet. Lediglich Paul, der Jüngste, machte als Mediziner Karriere und brachte es zum Leibarzt des Kurfürsten August von Sachsen. Die einzige überlebende Tochter, Margarethe, heiratete 1555 einen ostpreussischen Adligen und starb 1570 im neunten Kindbett.

Katharinas letzten Lebensjahre blieben von Sorgen überschattet und von Konflikten beschwert. Im Frühsommer 1552 brach in Wittenberg wieder einmal die Pest aus, worauf man die Universität nach Torgau verlegte. Katharina entschloß sich, ihr mit den beiden jüngsten Kindern zu folgen. Die Motive für die Veränderung bleiben unklar. Konnte Luthers Witwe eine Trennung

von ihrem jüngsten Sohn nicht ertragen, der an der Universität eingeschrieben war? Oder gestalteten sich die Verhältnisse in Wittenberg unerquicklich? Auf dieser Reise erlitt sie jedenfalls vor den Toren von Torgau einen Unfall; die Pferde scheuten, und sie fiel vom Wagen. Nach längerem Siechtum starb sie, noch nicht 53jährig, am 20. Dezember in der Stadt, in deren Kirche sie auch begraben liegt. Den eindrücklichen Grabstein mit dem farbigen Ganzporträt in Witwentracht kann man noch heute sehen. Für die Isolation Katharinas in ihren letzten Monaten spricht, daß wir außer einem Leichenprogramm Melanchthons keinerlei Nachrichten über ihr Lebensende haben, obwohl durch die Verlegung der Universität die Stadt voll mit Freunden und Bekannten gewesen sein muß.

6. Schlußbemerkungen

Als Gattin Martin Luthers stand Katharina von Bora im Lichte der Öffentlichkeit. Nur während seiner Lebenszeit fließen die Quellen reichlich. Unbestreitbar war Katharina jedoch mehr als das, nur sind wir hierfür meist auf Schlußfolgerungen angewiesen. Folgende Einflüsse lassen sich verdeutlichen:

1. Als Tochter eines verarmten Kleinadligen war sie sich ihrer Stellung wohl bewußt. Einerseits hielt Luther selber die Erinnerung an ihren Geburtsnamen und ihren Stand aufrecht, andererseits finden wir hier Motiv für ihre Immobilienkäufe, die bis über die Grenzen der wirtschaftlichen Vernunft hinausgingen.

2. Die Zeit im Kloster verschaffte ihr nicht nur eine über das übliche Maß hinausgehende Bildung, sondern auch Einblicke in die Steuerung und Lenkung eines komplexen landwirtschaftlichen Betriebes.

3. Die Tatsache, daß die Initiative zur Heirat mit Luther von ihr ausging, wofür sie auch eine längere Unsicherheitsperiode in Kauf nahm, verdeutlicht, daß man sie nach modernen Maßstäben durchaus eine emanzipierte Frau nennen kann, was den Zeitgenossen allerdings als Stolz und Hoffart erschien.

4. Die Beziehung zu Luther war zweifellos das wichtigste in ihrem Leben. Ihre Leistungen in der Wirtschaft, aber auch ihre Intelligenz und selbständige Persönlichkeit lassen sie durchaus als seine Partnerin erscheinen. Ihr Anteil an Luthers theologischer Arbeit ist größer als bisher angenommen.

5. Hervorstehend bleibt ihre Sorge um die Kinder, auch nach deren Erwachsenwerden. Dies mag durch den Verlust zweier Töchter ebenso erklärt werden, wie in der Suche nach Sicherheit, die ihr die Familie vermittelte.

6. Trotzdem wird man die Anwendung des Zitats aus 1.Tim 2,15 als frühen Versuch werten müssen, die Eigenständigkeit der Katharina von Bora einer Domestikation zu unterwerfen, der noch viele andere folgen sollten. Zutreffend ist der Satz weder für Luthers Vorstellungen noch für das Selbstverständnis seiner Frau.